

## **Titel: Spekulation als Aufklärung über die Selbstreflexivität von Unterscheidungen**

Katrin Wille

Eine der systematisch relevanten Weiterentwicklungen der spekulativen Philosophie Hegels liegt darin, *Spekulation* als Aufklärung unseres Umgangs mit philosophischen Unterscheidungen zu entfalten. Hegel ist als Kritiker von Dualismen bekannt und zunehmend wieder rezipiert<sup>1</sup>. In seinem philosophischen Werk finden wir kritische Auseinandersetzungen mit bestimmten Dualismen, wie, um nur einige zu nennen, Geist und Natur, Anschauung und Begriff, Gott und Welt. Als Dualismus wird in der Regel die Auffassung bezeichnet, dass es zwei fundamentale Arten oder Kategorien von Dingen oder Prinzipien gibt und dass diese beiden Arten von Dingen oder Prinzipien radikal verschieden seien. Hegels Kritik geht aber viel weiter, er kritisiert nicht nur verschiedene Dualismen, sondern er kritisiert die *Figur dualistischen Unterscheidens* und zeigt, in welchen Bahnen philosophisches Denken verlaufen muss, um dualistische Unterscheidungen zu erkennen und zu überwinden. Das Problem dualistischen Unterscheidens besteht, so könnte man Hegels Klage über „Entzweiungen“ übersetzen, darin, dass dualistische Unterscheidungen zwar für manche Erfahrungsbereiche einen produktiven Rahmen zur Verfügung stellen – dies gilt sicher in vielen Hinsichten für den sogenannten cartesischen Dualismus zwischen Natur und Geist im Hinblick auf die Entwicklung der modernen Naturwissenschaften. Durch den in der Regel allgemeinen Geltungsanspruch der dualistischen Unterscheidung sind dann aber andere Erfahrungsbereiche wie z.B. unsere soziale Praxis oder auch künstlerische Erfahrung nicht mehr verständlich und werden in der Folge marginalisiert oder für irrational erklärt. Denn dadurch entsteht ein reduziertes Selbstverständnis des Menschen, das mit Hegel und seinen Rezipienten als „Entfremdung des Menschen von sich selbst“ beschrieben werden kann. Die Kritik an Dualismen darf aber nicht selber dualistisch verfahren, indem dualistischem Unterscheiden Einheitsformeln gegenübergestellt werden. Ein solches Vorgehen greift zu kurz, weil es erstens von einer Struktur Gebrauch macht, deren konkrete Spielarten gerade kritisiert werden sollen und weil es zweitens der oben angedeuteten bereichsspezifischen Berechtigung von Dualismen nicht Rechnung tragen kann. Die Kritik muss also „immanent“ vollzogen werden, es muss die „Logik“ dualistischen Unterscheidens in einer Weise analysiert werden, die die Grenzen dieses Unterscheidens deutlich werden lässt und die alternative Weisen des Unterscheidens aufzeigen kann. Ein derart angelegtes kritisches Programm ist aber immer noch zu eng gefaßt, da so etwas wie eine Typologie von Weisen des

---

<sup>1</sup> Vgl. z.B. Ludwig Siep: Der Weg der Phänomenologie des Geistes. Ein einführender Kommentar zu Hegels „Differenzschrift“ und „Phänomenologie des Geistes“, Frankfurt 2000, 82.

Unterscheidens offen lässt, wann und warum welche Weise des Unterscheidens angemessen ist. Dafür ist ein dritter Schritt nötig, um eine philosophische Perspektive auf *Unterscheidungen als Unterscheidungen* zu erarbeiten. In dieser Perspektive ist zu fragen, ob sich strukturelle Dynamiken ausmachen lassen, die Unterscheidungen als Unterscheidungen kennzeichnen? Eine so weit ausgreifende Unterscheidungsreflexion ist nötig, wenn die Kritik an Dualismen wirksam werden soll. Denn dort, wo der dritte Schritt der Reflexion auf Unterscheidungen als Unterscheidungen nicht gegangen wird, sondern nur die ersten beiden genannten Schritte der Kritik an bestimmten Dualismen und der Kritik an der Figur dualistischen Unterscheidens, zeigt sich oft das, was Hegel z.B. Kant, aber auch Fichte und Schelling vorwirft: In deren philosophischem Programm stünde zwar die Überwindung bestimmter Dualismen. In der Entfaltung ihrer Systeme würden sie aber in andere Erscheinungsweisen von Dualismen zurückfallen, zu deren Aufhebung sie eigentlich angetreten seien.

Ich meine nun, dass sowohl in der *Phänomenologie des Geistes* wie in der *Wissenschaft der Logik* diese philosophische Perspektive auf Unterscheidungen als Unterscheidungen erschlossen wird. Ich will im Folgenden mit der *Phänomenologie des Geistes* arbeiten, weil mir der Vorzug dieses Versuchs darin zu liegen scheint, dass hier die pragmatische Wirkung von Unterscheidungsweisen mitentfaltet wird. Damit ist meines Erachtens deutlicher als in der Logik, dass jede bestimmte Unterscheidung und die sie organisierende Struktur Spielräume von Wissens- und Handlungsmöglichkeiten eröffnet und andere verschließt. In der Phänomenologie des Geistes werden die drei differenzierten Schritte immer in Form von Studien über die wirklichkeitserzeugende Kraft von Unterscheidungen vollzogen. Diese Studien begreife ich als Aufforderung, die entwickelte unterscheidungskritische Perspektive für andere Unterscheidungen produktiv zu machen, auch für solche, die bei Hegel nicht vorkommen.

Ich will nun im ersten Teil die Aufmerksamkeit auf den dritten weitreichendsten Schritt legen, die Reflexion auf Unterscheidungen als Unterscheidungen in der Phänomenologie des Geistes. Im zweiten Teil will ich dies fruchtbar machen für eine Unterscheidung, die bei Hegel nicht vorkommt, die Unterscheidung zwischen Leib und Körper.

### 1. Spekulatives Unterscheiden

Meine Lektüre der *Phänomenologie des Geistes* (PhG), die ich „unterscheidungstheoretisch“ nenne, setzt ein bei einem zentralen Satz in den Methodenabschnitten der Einleitung:

„Dieses [und gemeint ist hier das Bewusstsein, K.W.] unterscheidet nämlich etwas von sich, worauf es sich zugleich bezieht.“<sup>2</sup>

Ich nenne diesen Satz den „Satz des Unterscheidens“, weil in ihm zwei Dynamiken des Unterscheidens ausgedrückt sind, die sich erst im spekulativen Unterscheiden voll entfalten können. Die Bezeichnung als „Satz des Unterscheidens“ scheint mir deshalb angemessen, weil hier nach meiner Lesart das *Unterscheiden selbst* also das *Unterscheiden als Unterscheiden* thematisch wird. Dies ist nötig, weil erst die Betrachtung der erkenntnistheoretischen Grundunterscheidung zwischen Wissen und Wahrheit *als* eine Unterscheidung deren Potenzial zeigt, sich zu einer spekulativen Identität von Wissen und Wahrheit zu entwickeln. Die Bewegung zu auf die spekulative Identität vollzieht sich also, *weil die Unterscheidung zwischen Wissen und Wahrheit eine Unterscheidung ist.*

Die beiden Dynamiken nenne ich das Zugleich von Trennen und Beziehen und die Selbstreflexivität von Unterscheidungen.

Die verschiedenen Kapitel der *Phänomenologie des Geistes* will ich verstehen als Erfahrungen mit den Implikationen dieser beiden Dynamiken. Die Gestalten des Bewusstseins und später auch die Gestalten des Geistes bemühen sich immer aufs Neue, diesen beiden Dynamiken zu entgehen. Dies gelingt nicht, sie werden von den Dynamiken des spekulativen Unterscheidens gleichsam immer wieder eingeholt. Die Versuche der Gestalten des Bewußteins, Arten und Weisen des Unterscheidens zu finden, die nicht zu einer erneuten Revision und Veränderungsbewegung zwingen, sondern Bestand haben, bezeichnet Hegel mit verschiedenen *Qualifikationen des Unterscheidens* bzw. von Unterschieden (wie gleichgültiger Unterschied, ausschließender Unterschied, innerer Unterschied, s.o.). Manche dieser Qualifikationen haben die Funktion, einen defizienten Modus des Unterscheidens zu bezeichnen und andere, eine Implikation des Unterscheidens, ich würde eben sagen des *spekulativen* Unterscheidens anzuzeigen.

Erste Dynamik: Zugleich von Trennen und Beziehen

Die eine Dynamik des Unterscheidens ergibt sich daraus, dass der Akt des Unterscheidens im Sinne des Trennens von zwei Seiten und der Akt des Beziehens *zugleich* vollzogen werden. Ich erinnere den zentralen Satz: „Dieses unterscheidet nämlich etwas von sich, worauf es sich *zugleich* bezieht.“ Das Bewusstsein vollzieht zwei Akte: den Akt des Unterscheidens von zwei Seiten und den Akt des Beziehens der einen Seite (die es selbst ist) auf die andere Seite. Das Verhältnis der beiden Akte wird eben durch den Ausdruck „zugleich“ näher

---

<sup>2</sup> GW 9, 58.

bestimmt. Dieser hat eine zeitliche und eine logische Bedeutung und beide Ebenen scheinen hier im Blick zu sein:

Wenn das Bewusstsein etwas von sich unterscheidet, dann bezieht es sich *zeitgleich* auf das von ihm Unterschiedene und muss sich notwendigerweise auf das von ihm Unterschiedene beziehen.

Zur *logischen* Struktur des Unterscheidens gehören die beiden Funktionen des Unterscheidens, das Trennen und Beziehen, denn im Trennen von etwas wird eine Beziehung (die Beziehung des Getrennt-Seins) erzeugt. Indem das Bewusstsein z.B. zwischen sich als einem wissenden Subjekt und einem gewussten Gegenstand unterscheidet, ist die eine Funktion die, die beiden Seiten voneinander zu trennen, um sie als voneinander Unterschiedene zu erzeugen. Und die andere Funktion ist die, die beiden Seiten in die Beziehung des Voneinander-Unterschiedenseins zu setzen. Die nähere Betrachtung dieser beiden Funktionen zeigt, dass die beiden Akte des Unterscheidens und Beziehens sich gegenseitig erzeugen und nicht ohne einander vollzogen werden können.

Zweite Dynamik: Selbstunterscheidung

Die zweite Dynamik entsteht aus der Ungleichartigkeit der beiden Seiten „sich“ und „etwas“: „Dieses unterscheidet nämlich *etwas* von *sich*, worauf es *sich* zugleich bezieht.“

Die im *Satz des Unterscheidens* vorgestellte Unterscheidungsstruktur ist selbstreflexiv, denn das, was unterscheidet, das Bewusstsein, platziert sich *selbst* in der Unterscheidung, nämlich auf der einen Seite der Unterscheidung - und bezieht sich (als das, das die Unterscheidung trifft *und* als eine Seite der Unterscheidung) auf das, was es von sich unterschieden hat. Selbstreflexive Unterscheidungen haben eine asymmetrische Logik. Die beiden Seiten „Sich“ und „Etwas“ stehen nicht auf der gleichen Ebene. „Sich“ markiert gewissermaßen den Ort, von dem aus die Unterscheidung erzeugt wird wie auch die eine Seite der Unterscheidung, die der anderen Seite gegenübersteht. Diese zweite Dynamik eröffnet ihrerseits ein Spannungsfeld, das sich aus der Ungleichartigkeit der Seiten ergibt.

Ich nenne das „Zugleich von Trennen und Beziehen“ und die Selbstreflexivität von Unterscheidungen deshalb „Dynamiken“ und nicht „Strukturen“, weil sie in eine Bewegung oder einen Prozess zwingen. Bleiben wir bei der Unterscheidung, von der die Phänomenologie des Geistes ihren Ausgang nimmt: Dem Bewusstsein stehen verschiedene Möglichkeiten offen, die Trennung der Seite des Bewußtseins von der Seite des Gegenstandes zu realisieren. Eine Möglichkeit, mit der die PhG beginnt ist, ist die, die Seite des Gegenstandes als konkretes Dieses zu bestimmen, hinter dem das bezugnehmende

Bewusstsein ganz zurück treten soll. Die Erfahrung, die das Bewußtsein bei dieser Anstrengung der Selbstzurücknahme macht, ist die, sich als *das* Ich bewusst zu werden, welches den Gegenstand als „Dieses“ mit Unmittelbarkeitsanspruch auszeichnet. Dies aber ist eine mögliche Erfahrung der *Beziehung* des Bewußtseins auf das, was es von sich unterschieden hat. Die Einsicht in das Zugleich von Trennen und Beziehen entsteht erst dann, wenn Varianten von Versuchen *durchlaufen* werden, die Trennung der beiden Seiten und die Beziehung der beiden Seiten aufeinander als zwei voneinander isolierbare Akte zu vollziehen und deren Scheitern zu erfahren. Erst dann kann die Zusammengehörigkeit, das Zugleich von Trennen und Beziehen verstanden werden.

Die Entfaltung dieser beiden im Satz des Unterscheidens ausgedrückten Dynamiken zeigt meines Erachtens, dass Hegels Reflexion auf Unterscheidungen als Unterscheidungen die *spekulative Verfasstheit des Unterscheidens* vorführt. Verstehen wir den Terminus „spekulativ“ zum Beispiel vor dem Hintergrund der Ausführungen in der Enzyklopädie, Teil 1, §§ 79-82 zur Dreiteilung der Formen des Logischen als verständig, dialektisch und spekulativ, dann sind darin integriert die verständige Trennung, die dialektische Auflösung der Trennung durch die Betonung der Beziehung und die Betonung der gegenseitigen Abhängigkeit von Gegensätzen. Trennen und Beziehen scheinen sich zu widersprechen und die Bestimmungen, hier die Möglichkeit des Unterscheidens scheint sich aufzulösen. Dieser Schein der Auflösung durch die Unmöglichkeit, eine der beiden widersprechenden Seiten, entweder Trennung oder Beziehung, entweder Abhängigkeit oder Unabhängigkeit loszuwerden oder zu marginalisieren, wird in der Spekulation in einer zusammengehörigen Bewegung begriffen. Hegel spricht in § 82 der Enzyklopädie von der konkreten Einheit, die Entgegengesetzte als ideelle Momente in sich enthält. Ein solcher spekulativer Inhalt kann deshalb auch nicht in einem einzigen Satz ausgesprochen werden, allerhöchstens in „paradoxen“ Formulierungen, wie denen vom „Zugleich“ von Entgegengesetztem, die zu einer Entfaltungsbewegung drängen, in der die einzelnen Momente und ihre Zusammengehörigkeit erfahren werden können. Der *spekulative Satz des Unterscheidens* setzt sich also in den durchgeführten Bewegungen in den einzelnen Kapiteln der *Phänomenologie des Geistes* fort und die Dynamiken müssen *durchlaufen* werden.

## 2. Leib und Körper als spekulative Unterscheidung

Die explizite und terminologische Unterscheidung zwischen Leib als Medium lebendiger Vollzüge und Körper als Gegenstand, der einen bestimmten Platz in der physischen Welt

einnimmt und in kausale Relationen eingebettet ist<sup>3</sup>, wurde in der Phänomenologie und in der philosophischen Anthropologie Anfang des 20. Jahrhunderts getroffen. In den sich daran anschließenden Diskursen hat die Unterscheidung bis heute große Wirksamkeit entfaltet. Über diese Grenzen hinaus hat sie aber wenig Verwendung gefunden und man kann sagen, dass sie nicht zu den allgemein akzeptierten und verwendeten philosophischen Grundunterscheidungen gehört. Ich mache die Unterscheidung hier deshalb zum Gegenstand, weil sie mir systematisch an verschiedenen Punkten philosophischer Überlegung nötig erscheint. Ein solcher Punkt sind z.B. handlungstheoretische Überlegungen.

Sowohl in Hegels eigenen handlungstheoretischen Überlegungen in der Rechtsphilosophie<sup>4</sup>, wie auch in gegenwärtigen handlungstheoretischen Überlegungen ist ein wichtiges Thema, wie Handlungen von Ereignissen unterschieden bzw. mit Ereignissen in Beziehung gesetzt werden. Das Spektrum der Vorschläge ist groß, es reicht von Versuchen der Reduktion von Handlungen auf Ereignisse bis zu Versuchen, Kausalität von Ereignissen allererst von unserem Selbstverständnis als Handelnde her zu verstehen. Geert Keil kritisiert auf überzeugende Weise das Vorgehen in kausalen Handlungstheorien, Handlungen als Körperbewegungen aufzufassen, die eine bestimmte kausale Genese, oft als Absichtlichkeit bestimmt, haben. Ich will mich seiner Kritik anschließen, dass in solchen Versuchen eine kausale Relation zwischen zwei Relata hergestellt wird, nämlich etwas Intentionalem wie der Absichtlichkeit der Handlung oder dem Handlungsgrund und etwas Nicht-Intentionalem wie den Körperbewegungen, zwei Relata, die eigentlich in keiner kausalen Relation stehen können. Ich will aber nicht seinem Lösungsvorschlag folgen, sondern bei einer Differenzenerfahrung in unserer sozialen Praxis ansetzen. Wir unterscheiden zwischen Körperbewegungen, die Ausdruck des Willens sind und solchen, die es nicht sind. Die Grenze zwischen beidem ist natürlich je neu interpretationsbedürftig. Mit der Leib-Körper Unterscheidung können wir diese Differenzierung einfangen: der Leib ist Ausdrucksmedium, er ist der uns und anderen zugängliche Ort des Willens. Der Körper dagegen hat keinen Bezug zum Willen, sondern ist in kausale Relationen eingebettet. Wenn Hegel von der Handlung als Äußerung des Willens spricht, dann kann das mit Hilfe des Leibbegriffes gut verstanden und expliziert werden. Aber das sei nur ein Hinweis auf einen möglichen Import der Unterscheidung in die Hegelsche Handlungstheorie.

Mit diesen Andeutungen zum Gebrauch der Unterscheidung bei handlungstheoretischen Fragen soll ihre Produktivität außerhalb eines phänomenologischen Spezialdiskurses

---

<sup>3</sup> Vgl. zu dieser Bestimmung der Unterscheidung bei Christoph Demmerling: Den Leib zur Sprache bringen: Überlegungen zur Leib-Körper-Unterscheidung, in: Allgemeine Zeitschrift für Philosophie 36 (2011), 14.

<sup>4</sup> Vgl. dazu Michael Quante: Hegels Begriff der Handlung. Stuttgart-Bad Cannstatt 1993.

angezeigt werden. Man könnte sagen, dass die Unterscheidung zwischen Leib und Körper die Funktion hat und auch von den Phänomenologen deshalb eingebracht worden ist, weil sie einen Dualismus überwinden wollte, den Dualismus zwischen Körper und Geist. In meinen einleitenden Bemerkungen habe ich darauf hingewiesen, dass sich dualismus-kritische Figuren ihrerseits oft einer dualistischen Struktur bedienen und dadurch Gefahr laufen, neue Dualismen aufzubauen. So findet sich auch manchmal im Spektrum der Verwendungsweisen der Leib-Körper-Unterscheidung eine Entgegensetzung von innerlich spürbarem Leib und äußerlich wahrnehmbarem Körper als verschiedene Arten von Entitäten, die genau diese Struktur aktualisiert. Christoph Demmerling fordert deshalb dazu auf, den Status der Leib-Körper-Unterscheidung zu reflektieren und die Unterscheidung nicht als ontologische, sondern als Unterscheidung von zwei Perspektiven zu verstehen, die man auf sich selbst wie auf andere Personen einnehmen könne. Perspektiven nämlich „gebe“ es nicht in dem Sinne, wie es materielle Gegenstände gebe. Vielmehr könne man Perspektiven vergegenwärtigen, zwischen ihnen wechseln, sie sich zu eigen machen.<sup>5</sup> Die Leib-Körper-Unterscheidungen in der Fassung von Hermann Schmitz und Helmuth Plessner können als Angebote der Leib-Körper-Unterscheidung als Perspektivenunterscheidung gelesen werden.

Hermann Schmitz kontrastiert zwei Erfahrungen: Zum einen die Erfahrung der sinnlichen Wahrnehmung unseres Körpers mit Hilfe unserer Augen und unserer Hände, und zum Anderen die Erfahrung eigenleiblichen Spürens, die darin besteht, dass wir in der Gegend unseres Körper unmittelbar etwas von uns spüren: z.B. Hunger, Durst, Schmerz, Angst, Wollust, Müdigkeit, Behagen. Helmuth Plessner bemüht sich in seiner Fassung der Leib-Körper-Unterscheidung explizit darum, eine Alternative zu einer dualistischen Unterscheidungsfigur zu entwickeln. Plessner nennt die Welt, die im Leib ist, das, was das Lebewesen selbst ist, „Innenwelt“. Im Gegensatz dazu ist das vom Leib abgehobene Umfeld das Außen, die Außenwelt. Körper und Leib stehen aber nicht für verschiedene Entitäten mit je eigener Existenzform. Körper und Leib sind die beiden Existenzweisen, die zusammen den Menschen ausmachen. Sie bilden einen „unaufhebbaren Doppelaspekt“. Keine Seite ist auf die andere reduzierbar und keine kann die andere ersetzen.<sup>6</sup> Es gibt aber auch keine übergreifende Einheit und keine Übergänge. Der Doppelaspekt, so schreibt Plessner, ist radikal, nicht überbrückbar. Diese beiden Existenzweisen sind Aspekte einer Sache, die ein innerpersonales Verhältnis bilden, das als konfliktrträgliche Verschränkung erfahren und

---

<sup>5</sup> Demmerling, 14.

<sup>6</sup> Plessner spricht auch vom *Leibkörper*, aber um die Zusammengehörigkeit und Unaufhebbarkeit der Doppelaspektivität zu zeigen, vgl. Helmuth Plessner: Die Stufen des Organischen und der Mensch. Einleitung in die philosophische Anthropologie, Berlin/New York 1975 (1928).

entfaltet wird. Leibliche Erfahrung wird immer im Verhältnis zu und gebunden an körperliche Erfahrung möglich und umgekehrt.

Plessner, so könnte man mit Blick auf die unterscheidungskritische Differenzierung von drei Schritten im ersten Teil des Vortrags sagen, realisiert mit seinem Beitrag den ersten und zweiten Schritt. Schritt 1: Er entfaltet eine bestimmte Unterscheidung, die zwischen Leib und Körper, die mit dem Anspruch auftritt, den Dualismus von Geist und Natur zu überwinden, aber in der Gefahr steht, selber einen neuen Dualismus von Entitäten einzuführen. Schritt 2: Die Figur der Doppelaspektivität wird explizit als dualismuskritische Figur entwickelt. Spekulative Aufklärung über Unterscheidungen geht aber noch einen Schritt weiter. Als ein Ergebnis der Reflexion auf Unterscheidungen als Unterscheidungen kann festhalten werden, dass die Entwicklung von Unterscheidungen der Form „x ist anders als y“, also für uns: „Leib meint eine andere Perspektive einer Person auf sich als Körper“ vor allem der zweiten Dynamik von Unterscheidungen als Unterscheidungen nicht gerecht werden kann. Die erste Dynamik, vorher als „Zugleich von Trennen und Beziehen“ bezeichnet, holt Plessner mit seiner Verschränkungsthese durchaus ein. Um nun aber der zweiten Dynamik der Selbstreflexivität von Unterscheidungen Rechnung zu tragen, muss der Blickwinkel der Erzeugungsbewegung der Unterscheidung eingenommen werden in dem sich zeigt, dass etwas sich in sich selbst und Anderes unterscheidet. Dies ist, wir erinnern uns, in der Phänomenologie des Geistes für die Grundunterscheidung des Bewußtseins durchgeführt. Die selbstreflexive Dynamik gilt aber genauso für die Unterscheidung zwischen Leib und Körper. Die Unterscheidung zwischen Leib und Körper ist da spekulativ entwickelt, wo aufgewiesen werden kann, wie sich der Leib in sich selbst in Leib und Körper unterscheidet. Den Blickwinkel der Erzeugung und Wiedererzeugung der spekulativen Unterscheidung zwischen Leib und Körper nimmt Edmund Husserl ein. In dem Durchlaufen des Doppelempfindungsexperimentes, zum Beispiel in der Berührung der rechten Hand durch die linke ist der Leib sowohl ausführende Instanz der Wahrnehmung als auch *zugleich* Wahrnehmungsobjekt.<sup>7</sup> In jeder leiblichen Empfindung wird ein Gegenstand empfunden und zugleich spürt der Leib *sich selbst*. Der Husserl-Interpret und Leibphänomenologe Bernhard Waldenfels beschreibt diese Bewegung als *Selbstbezüglichkeit* des Leibes. Der Leib verdoppele sich selbst in Leib und Körper<sup>8</sup>. Der Leib tritt zweimal auf, als Unterscheidungsvorgang und als eine Seite eines Unterschieds. Diese Selbstverdopplung ist

---

<sup>7</sup> In der Doppelempfindung ist der Leib zugleich empfindender und empfundener. Eine Unterscheidung findet erst anhand der Lokalisation der Empfindungen, also der verschiedenen Stellen der Berührung statt.

- Wenn das wahrgenommene Objekt der eigene Leib ist, nennt Husserl ihn „Leibkörper“.

<sup>8</sup> Bernhard Waldenfels: Das leibliche Selbst. Vorlesungen zur Phänomenologie des Leibes, Frankfurt a.M. 2000, 251.

nach Waldenfels erst dann radikal, „wenn das, was sich von anderem unterscheidet, aus der Unterscheidung entspringt, so dass das, was sich unterscheidet, von vornherein kontaminiert ist durch das, wovon es sich unterscheidet.“<sup>9</sup>

Die erste und die zweite Dynamik zusammengenommen treiben uns in einen Prozess hinein, in dem verschiedene Erfahrungen der Leib-Körper Unterscheidungen durchlaufen werden müssen, in denen sich die beiden Dynamiken allererst realisieren können. An diese skizzenhaften Ausführungen muss sich also eine Phänomenologie der Leib-Körper Unterscheidung anschließen, die alle drei Schritte der spekulativen Unterscheidungskritik umfasst.

Ich danke für Ihre Aufmerksamkeit.

---

<sup>9</sup> Bernhard Waldenfels: Sinnesschwellen. Studien zur Phänomenologie des Fremden 3, Frankfurt a.M. 1999, 34.